



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Griechische Märchen : 1. Vom Asterinos und der Pulja.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

für alle Folgezeit mustergültigen Formen. Der Mönch Angelico aber fand das bleibende Ideal einer Gestalt, deren Bedeutung zuerst durch Giotto, den Gründer der italienischen Kunst, entwickelt worden war. Joseph Archer Crowe.

Griechische Märchen*).

1. Vom Asterinos und der Pulja.

(Aus Kufuli in Gagori.)

Es war einmal eine Frau, die hatte zwei Kinder, einen Knaben, der hieß Asterinos (d. i. Morgenstern), und ein Mädchen, das hieß Pulja (ein Sternbild). Eines Tages kam ihr Mann von der Jagd zurück und brachte ihr eine Taube, die sie zum Essen kochen sollte. Die Frau nahm die Taube, hängte sie an einen Nagel und ging vor die Thüre, um mit den Nachbarinnen zu plaudern; da kommt die Kage, sieht die Taube am Nagel hängen, springt darnach, erhascht sie und frisst sie. Als nun Essenszeit herankam und die Weiber auseinandergingen, wollte die Frau die Taube holen, und da sie nichts mehr fand, so merkte sie, daß die Kage sie geholt habe, und hatte nun Furcht, daß ihr Mann zanken werde. Die Frau bedachte sich also nicht lange, schnitt sich die eine Brust ab und kochte sie. Da kam der Mann nach Hause und fragte: „He Frau! hast Du etwas zu essen gekocht?“ — „Ja, ich habe etwas für Dich,“ antwortete diese, und als sie sich zu Tische setzten, sagte er zu ihr: „Sehe Dich zu mir;“ sie aber erwiderte: „Ich habe schon vor einem Weilschen gegessen, weil Du so lange ausgeblieben bist.“

Nachdem der Mann gegessen hatte, sagte er: „Was das für schmackhaftes Fleisch war! So habe ich noch niemals welches gegessen.“ Da sagte die Frau ihm: so und so ist es mir ergangen; ich hatte die Taube an den Nagel gehängt und ging hinaus, um Holz zu holen, und als ich zurückkam, fand ich sie nicht, die Kage hatte sie geholt; da schnitt ich mir die Brust ab und kochte sie, und wenn Du es nicht glauben willst, so sieh her“; und dabei zeigte sie ihm die blutende Brust.

Darauf sprach der Mann: „Wie schmackhaft ist doch das Menschenfleisch! Weißt Du, was wir thun wollen? Wir wollen unsere Kinder schlachten und sie essen. Wenn wir morgen in die Kirche gehen, so gehe Du früher nach

*) Die folgenden für die Ethnographie hochinteressanten neugriechischen Märchen sind Proben aus einer Sammlung solcher Volksdichtungen, die, von dem Consul v. Sahn in Syra, dem Verfasser der „Albanesischen Studien“ aus dem Volksmunde zusammengetragen wurde. Der Abdruck hier geschieht nach der den Grenzboten zugesandten handschriftlichen Auswahl des Sammlers. Die ganze wichtige Sammlung soll, mit einer erklärenden Einleitung begleitet, im Verlag von W. Engelmann in Leipzig erscheinen. D. Red.

Hause, und dann schlachte und loche die Kinder, und wenn sie fertig sind, so rufe mich."

Was sie da zusammen sprachen, das hörte aber das Hündchen, und da die Kinder bereits schliefen, so ging es an ihr Bett und bellte ap! ap! Davon erwachten die Kinder und hörten eine Stimme, die sagte: „Stehet auf und fliehet, sonst kommt Eure Mutter und schlachtet Euch.“ Doch die Kinder riefen: „Still! still!“ und schliefen wieder ein. Als aber der Hund abermals bellte und die Stimme nochmals sprach, da standen sie auf und zogen sich an.

„Was sollen wir mitnehmen?“ fragte der Knabe die Pulja. — „Was wir mitnehmen sollen? Ich weiß es nicht, Asterinos,“ antwortete das Mädchen; „doch ja! nimm ein Messer, einen Kamm und eine Hand voll Salz.“ Das nahmen sie und auch den Hund, machten sich auf den Weg und liefen ein Stück; und indem sie so liefen, sahen sie von Weitem ihre Mutter, die sie verfolgte. Da sagte Asterinos zu seiner Schwester: „Sieh, dort läuft die Mutter uns nach; sie wird uns einholen.“ — „Lauf, Herzchen, lauf!“ erwiderte das Mädchen, „sie holt uns nicht ein.“ — „Jetzt hat sie uns, lieb Pulja!“ — „Wirf das Messer hinter Dich!“ — Das that der Knabe, und daraus ward eine ungeheure Ebene zwischen ihnen und der Mutter; diese aber lief schneller als die Kinder und kam ihnen wieder nahe. „Jetzt packt sie uns!“ rief der Knabe wiederum. — „Lauf, Herzchen, lauf! sie holt uns nicht ein.“ — „Da ist sie!“ — „Wirf den Kamm hinter Dich!“ — Er that es, und daraus ward ein dichter, dichter Wald. Die Mutter arbeitete sich aber auch durch das Dickicht, und als sie zum dritten Male die Kinder erreichte, warfen diese das Salz hinter sich, und das ward zum Meere; da konnte die Mutter nicht durch. Die Kinder blieben am Rande stehen und sahen hinüber. Die Mutter aber rief ihnen zu: „Kommt zurück, liebe Kinder! ich thue Euch nichts.“ Und als diese zögerten, drohte sie ihnen und schlug sich vor Zorn an die Brust. Da erschraken die Kinder, wandten sich um und liefen weiter.

Als sie nun ein gut Stück gelaufen waren, sagte Asterinos: „Pulja, mich dürstet.“ — „Geh' zu,“ erwiderte diese, „da vorn ist die Quelle des Königs, da kannst Du trinken.“ Sie gingen ein Stück weiter; da rief er wieder: „Mich dürstet, ich verschmachte.“ Und indem er so klagte, erblickte der Knabe eine Wolfsspur, die voll Wasser war, und da sagte er: „Davon will ich trinken.“ — „Trinke nicht!“ rief Pulja; „denn sonst wirst Du ein Wolf und frisst mich.“ — „So will ich nicht trinken und leide lieber Durst.“

Darauf gingen sie ein gut Stück weiter und fanden eine Schaffspur, die voll Wasser war. Da rief der Knabe: „Ich halte es nicht länger aus, davon muß ich trinken.“ — „Trinke nicht!“ sagte ihm das Mädchen, „sonst wirst Du zum Lamm, und sie werden Dich schlachten.“ — „Ich muß trinken, wenn ich auch geschlachtet werde.“ — Da trank er und wurde in ein Lamm ver-

wandelt, lief der Schwester nach und blökte: „Bäh, Pulja! bäh, Pulja!“ — „Komm mir nach,“ sagte diese und ging noch ein Stück weiter, fand die Quelle des Königs, neben der ein hoher Cypressenbaum stand, und trank Wasser. Darauf sagte sie zum Schäfchen: „Bleibe Du hier mit dem Hunde, mein Herz!“ und während das Lämmchen graste, betete sie zu Gott: „Lieber Gott! gibst Du mir nicht Kraft, auf die Cypresse zu steigen?“ Sowie sie ihr Gebet vollendet hatte, hob sie die Kraft Gottes auf die Cypresse, und es ward dort ein goldener Thron, auf den sich das Mädchen setzte; das Lamm aber blieb mit dem Hunde unter dem Baume und weidete.

Bald darauf kamen des Königs Knechte, um die Pferde zu tränken. Wie aber die Pferde in die Nähe der Cypresse kamen, da zerrissen sie die Halfter und liefen davon, denn sie scheuten vor den Strahlen der Pulja, die wunderschön war. „Komm herunter,“ riefen ihr die Knechte zu, „damit die Pferde saufen können, denn sie scheuen sich vor Dir.“ — „Ich thu's nicht,“ erwiderte sie, „ich hindere Euch nicht, laßt die Pferde saufen, so viel sie wollen.“ — „Komm herunter,“ riefen diese abermals. Aber sie hörte nicht auf sie und blieb auf dem Baume sitzen.

Da gingen die Knechte zum Sohne des Königs und sagten ihm, daß auf dem Cypressenbaume ein wunderschönes Mädchen sitze und mit ihren Strahlen die Pferde nicht saufen lasse und doch nicht herunterkommen wolle. Als der Prinz das hörte, ging er selbst zur Quelle und befahl dem Mädchen, vom Baume zu steigen; aber sie weigerte sich, und zum zweiten und dritten Male rief er: „Steige herunter, sonst fällen wir den Baum.“ — „Fällt ihn immerhin, ich komme nicht hinunter.“ Da holten sie Leute, um den Baum umzuschlagen; während diese aber hieben, kam das Lamm herzu und leckte die Cypresse, und davon ward sie noch zweimal so dick. Sie hieben und hieben, und konnten sie nicht umhauen. Endlich wurde der Prinz ungeduldig, schickte die Leute heim, ging zu einer alten Frau und sagte zu ihr: „Wenn Du mir jenes Mädchen von dem Baume herunterbringst, so gebe ich Dir so viel Gold, als in Deine Haube geht.“ Die Alte versprach es ihm und nahm eine Mulde, ein Sieb und einen Sack Mehl und ging damit unter die Cypresse. Als sie nun vor dem Baume stand, stürzte sie die Mulde verkehrt auf die Erde, nahm das Sieb verkehrt in die Hand und siebte. Da rief das Mädchen vom Baume: „Herum mit der Mulde, herum mit dem Sieb!“ Die Alte that, als hörte sie nicht, und sagte: „Wer bist Du, Schäfchen? ich höre nicht.“ — „Herum mit der Mulde, herum mit dem Siebe!“ rief das Mädchen zum zweiten und dritten Male. Drauf sagte die Alte: „Schäfchen, ich höre nicht; wer bist Du? ich sehe Dich nicht; komm und zeige mir, wie man sieben muß, und Gottes Segen sei mit Dir!“ Da kam das Mädchen nach und nach herunter, und während sie zur Alten ging, um ihr's zu zeigen, sprang der Prinz aus

einem Versteck hervor, hob sie auf seine Schulter und trug sie fort in das Königschloß; das Lamm und der Hund folgten ihnen, und nach kurzer Zeit vermählte sich der Prinz mit ihr.

Der König aber liebte seine Schwiegertochter so sehr, daß die Königin neidisch wurde. Als daher der Prinz eines Tages ausgegangen war, und seine Frau im Garten lustwandelte, befahl die Königin ihren Dienern, sie sollten ihre Schwiegertochter nehmen und in einen Brunnen werfen. Die Diener thaten, wie ihnen die Königin befohlen hatte, und warfen sie in den Brunnen. Darauf kam der Prinz nach Hause und fragte seine Mutter: „Wo ist meine Frau?“ — „Sie ist spazieren gegangen,“ war die Antwort. Darauf sagte die Königin: „Jetzt, wo diese nicht mehr da ist, wollen wir auch das Lamm schlachten.“ — „Das ist recht,“ sagten die Diener. Als das Lamm das hörte, lief es zum Brunnen und klagte seiner Schwester: „Lieb Pulja! sie wollen mich schlachten.“ — „Schweig still, mein Herzchen! sie thun Dir nichts.“ Das Lamm aber rief wiederum: „Lieb Pulja! sie wollen mich schlachten.“ — „Sei ruhig, sie schlachten Dich nicht.“ — „Sie wegen die Messer, lieb Pulja! — Sie laufen mir nach und wollen mich fangen, lieb Pulja! — Sie haben mich gefangen und wollen mich schlachten, lieb Pulja!“ — Da rief diese aus dem Brunnen: „Was kann ich Dir helfen? Du siehst, wo ich bin.“ — Die Diener aber brachten das Lamm zum Schlachten, und wie sie ihm das Messer an die Kehle setzten, da betete die Pulja zu Gott und sprach: „Lieber Gott, sie schlachten meinen Bruder, und ich sitze hier im Brunnen.“ Sogleich bekam sie Kraft und sprang aus dem Brunnen, lief herzu und fand das Lamm mit abgeschnittenem Halse. Da schrie und jammerte sie, sie sollten es loslassen, aber es war zu spät, es war schon geschlachtet. „Mein Lamm!“ rief Pulja, „mein Lamm!“ und klagte und schluchzte so sehr, daß der König selbst herbeikam. Der sagte zu ihr: „Was willst Du? Soll ich Dir ein gleiches von Gold machen lassen? oder wie willst Du es sonst haben?“ — „Nein, nein!“ rief sie, „mein Lamm! mein Lamm!“ — „Sei ruhig, Kind! was geschehen ist, ist geschehen!“

Als die Diener es nun gebraten hatten, da sagten sie zu ihr: „Komm her und setze Dich und isß mit.“ Die Pulja aber erwiderte: „Ich habe schon gegessen; ich esse jetzt nicht noch einmal.“ — „Komm doch, Liebe, komm!“ — „Eßt, sage ich Euch, ich habe schon gegessen.“ — Als sie nun vom Tische aufstanden, sammelte Pulja alle Knochen, legte sie in einen Krug und begrub sie in die Mitte des Gartens. Da aber, wo sie begraben waren, wuchs ein ungeheuer großer Apfelbaum und trug einen goldenen Apfel, und Viele versuchten, ihn zu brechen; es gelang ihnen aber nicht, denn je näher sie ihm kamen, desto höher stieg der Apfel.

Da sagte die Pulja zum Könige: „Alle seid ihr hingegangen und habt

ihn nicht pflücken können; laß mich doch auch einmal mein Glück versuchen, vielleicht pflücke ich ihn." — „Es haben es schon so viel geschickte Leute versucht und konnten es nicht dahin bringen, und nun willst Du es zu Stande bringen?“ — „Laß mich es doch einmal versuchen, thue mir den Gefallen!“ — „Nun so geh in Gottes Namen!“ sagte der König. Sowie sie zum Baume kam, senkte sich der Apfel mehr und mehr, bis sie ihn erreichen konnte, und als sie ihn gefaßt hatte, sagte er ihr leise: „Ziehe, bis Du mich gepflückt hast.“ So pflückte sie ihn und steckte ihn in die Tasche und rief: „Lebe wohl, mein süßer Schwiegervater! aber über die Hündin von Schwiegermutter möge alles Unglück kommen!“ Darauf ging sie fort und kam nicht wieder.

2. Das Mädchen im Krieg.

(Aus Kapeffowo in Sagori.)

Es war einmal ein König, der hatte drei Töchter und wurde eines Tages aufgeboten, um in den Krieg zu ziehen. Da er aber schon alt und schwächlich war, so betrückte ihn das sehr, und er saß Tage lang, um darüber nachzufinnen, was er thun solle.

Da kam seine älteste Tochter zu ihm und fragte: „Was hast Du, Herr, daß Du so traurig bist?“

„Das geht Dich nichts an, packe Dich Deiner Wege!“

„Nein, Herr, ich muß es wissen, und gehe nicht eher von der Stelle!“

„Was soll ich Dir sagen, mein armes Mädchen? Man hat mich zum Kriege aufgeboten, und ich bin zu alt, um mitzuziehen.“

„O weh! Ich glaubte, Du zerbrächest Dir den Kopf, wie Du mich endlich unter die Haube bringen könntest,“ rief das Mädchen trotzig und verließ den Vater.

Drauf kam die zweite und sprach: „Was ist Dir, Väterchen, daß Du so traurig bist?“

„Das geht Dich nichts an, packe Dich Deiner Wege!“

„Nein, nein! Du mußt es mir sagen, ich will es wissen!“

„Ich sage Dir's nicht, denn sonst antwortest Du mir wie die andere.“

„Nein, das thue ich gewiß nicht!“

„Nun so höre, mein Kind! Man bietet mich auf zum Kriege, und ich bin zu alt dazu und kann nicht mitgehen.“

„O Unheil! ich glaubte, Du zerbrächest Dir den Kopf, wie Du mich unter die Haube bringen könntest,“ rief das Mädchen und ging seiner Wege.

Drauf kam die jüngste und fragte: „Was ist Dir, Vater, daß Du so traurig bist?“

„Das geht Dich nichts an, packe Dich Deiner Wege! Denn sonst antwortest Du mir wie die beiden andern.“

„Nein, nein! das thue ich gewiß nicht; sage es mir, ich beschwöre Dich!“

„Also, mein Töchterchen! Du willst wissen, warum ich so traurig bin? Man hat mich zum Kriege aufgeboten, und ich bin alt geworden und kann nicht mitziehen.“

„Und das kümmert Dich so sehr? Weißt Du was! Laß mir schöne Mannskleider machen und gib mir ein gutes Pferd, und ich will statt Deiner in den Krieg ziehen.“

„Ach, geh' doch! Du bist ein Mädchen und willst in den Krieg ziehen?“

„Das laß Dich nicht kümmern! Ich will nicht bloß hingehn, sondern auch siegen.“

„Nun denn, in Gottes Namen!“ sagte der König, ließ ihr Mannskleider machen und gab ihr ein gutes Pferd. Das Mädchen zog in den Krieg und überwand die Feinde.

Bei diesem Feldzuge war auch ein Prinz aus einem andern Königreiche; und als sie zusammen nach Hause zogen, kehrten sie in dem Schlosse dieses Prinzen ein, und da kam es ihm vor, als ob sein Gast kein Mann wäre. Er ging also zu seiner Mutter und sprach: „Ich glaube, das ist ein Mädchen, Mutter!“ Die wunderte sich sehr über diese Rede und sagte: „Wie kann das sein, mein Sohn? Wie kann ein Mädchen in den Krieg ziehn?“ Er aber blieb bei seiner Meinung, und um ins Klare zu kommen, rieth ihm die Mutter: „Führe sie in den Wald und schlafe mit ihr zusammen auf dem Grase, und wenn Du beim Aufstehn siehst, daß der Platz, wo Du gelegen, frischer ist, dann ist es ein Mädchen.“

Da gingen sie zusammen in den Wald und schiefen auf dem Grase. Als aber der Prinz eingeschlafen war, da schlich sich das Mädchen weg und schlief an einer andern Stelle und kehrte erst kurz vor Tagesanbruch an seinen ersten Platz zurück. Als sie aufgestanden waren, untersuchte der Prinz die Plätze und sah, daß der, wo die Prinzessin gelegen, grüner war als der seinige; und bei der Rückkehr gestand er seiner Mutter, daß sein Platz am dürrsten gewesen sei. Da erwiderte diese: „Hab' ich Dir's nicht gesagt, daß es ein Mann sei?“ Er aber blieb bei seiner Meinung.

Als nun das Mädchen Abschied nahm, um in sein Reich zurückzukehren und aus der Stadt hinausgeritten war, da rief es: „Ein Mädchen im Kriege! Als Mädchen bin ich in den Krieg gezogen zur Schande des Esels von König!“

Als das der Prinz hörte, sagte er zu seiner Mutter: „Siehst Du, Mutter, daß ich Recht hatte, und daß es ein Mädchen war! Aber ich will hinziehen in ihr Reich und sie zur Frau nehmen.“

Der Prinz zog also alte Kleider an, kaufte sich eine Anzahl Spindeln, Kunkeln und Halsbänder, ging nach der Stadt der Prinzessin und bot seine

Waaren dort feil, indem er schrie: „Spindeln, Kunkeln, Halsbänder für den goldnen Zahn!“ Denn er wußte, daß die Prinzessin einen Zahn verloren und dafür einen goldnen eingesezt hatte.

Als das die Mägde der Prinzessin hörten, sprachen sie zu ihr: „Hörst Du nicht, Herrin, was dieser Lump ruft?“

„Laßt ihn schreien!“ antwortete diese.

„Wollen wir denn nichts von ihm kaufen?“

„Kauft was ihr wollt!“

Als sie nun den Kaufmann heraufgerufen, fragte ihn die Prinzessin: Wie viel Thaler er für ein Halsband verlange? Der aber antwortete: „Ich verlange kein Geld, sondern ein Maaß voll Erbsen.“ Als das die Mägde hörten, lachten sie laut. Die Prinzessin aber befahl, dem Kaufmann die Erbsen zu geben. Und wie er sie nun in seinen Sack schütten wollte, ließ er sie auf die Erde fallen und sezte sich dann hin, um sie Stück für Stück aufzulesen, bis es Nacht wurde. Da sprachen die Mägde: „Warum hast Du uns nicht um ein anderes Maaß Erbsen gebeten, statt hier zu sitzen und die aufzulesen?“

„Nein, das geht nicht,“ sagte dieser, „denn das ist mein erster Handel. Statt dessen aber bitte ich Euch, mir ein Kämmerchen zu zeigen, wo ich die Nacht schlafen kann.“ Die Mägde gingen zur Prinzessin und erhielten von ihr die Erlaubniß dazu. Da legte sich der Prinz auf die Lauer und entdeckte so den Ort, wo die Schlüssel lagen, mit denen die Prinzessin eingesperrt wurde. Und in der Nacht nahm er die Schlüssel, öffnete das Schlafgemach, warf ein Schlafkraut auf die Prinzessin, das er deshalb bei sich führte, nahm sie auf die Schultern und trug sie in seine Heimath.

Als die Prinzessin aufwachte, fand sie sich an einem fremden Orte und sprach drei Jahre lang gar nicht. Da verlor die Mutter des Prinzen endlich die Geduld und sagte zu ihm: „Du bist wirklich ein Narr, daß Du einen so weiten Weg gemacht und so viel ausgestanden hast, um Dir eine stumme Frau zu holen! Werde doch endlich klug und laß sie sitzen und nimm eine andere.“ Sie stellten also eine große Hochzeit an, und als es zur Trauung des neuen Brautpaares ging und alle Gäste Kerzen erhielten, gaben sie der Stummen auch eine, und wie die Feier zu Ende war, da warf sie die Kerze nicht weg gleich den Andern, sondern behielt sie in der Hand, und alle Welt sagte zu ihr: „Du verbrennst Deine Hand, Stumme!“ Sie aber that, als hörte sie es nicht. Da kam der Bräutigam selbst und sagte zu ihr: „Stumme, Du verbrennst Dir die Hand!“ Sie aber that, als hörte sie's nicht. Drauf sprach der Bräutigam: „Laßt auch die Braut ihr zureden!“ Und die Braut sprach: „Stumme, Du verbrennst Dir die Hand!“ Da rief diese plötzlich: „Stumm sollst Du selbst werden und dahin gehen, wo Du hergekommen bist! Ich habe zum Prinzen ein Wort gesprochen und bin deswegen drei Jahre stumm ge-

wesen, und Du, Braut, hast noch die Krone auf und schiltst mich eine Stumme?" Als der Prinz hörte, daß die Stumme wieder sprach, da verstieß er die neue Braut und nahm die alte und lebte mit ihr glücklich und in Freuden.

3. Der Mann mit der Erbse.

Es war einmal ein junger Mann, der hieß Penteklimas, und der ging in die Welt, um sein Glück zu suchen. Als er eine Weile gegangen war, fand er auf dem Wege eine Erbse liegen und hob sie auf. Indem er sie aufhob, fiel ihm ein, daß er ausgezogen sei, um sein Glück zu suchen, und da er nun die Erbse gefunden, so müsse diese sein Glück sein. Als er darüber nachdachte, wie das sein könnte, sagte er bei sich: „Wenn ich die Erbse stecke, werde ich über's Jahr hundert Erbsen haben, und wenn ich diese das andere Jahr säe, werde ich das Zehnfache ernten, und im vierten Jahre werde ich viele tausend Erbsen haben; ich bin also gut daran und will die Erbse wohl aufheben.“ Er band sie in sein Taschentuch, hatte aber seine Gedanken immer nur auf die Erbse gerichtet, und so oft er irgend ein Geschäft vornahm, ließ er es in der Hälfte, holte sein Taschentuch hervor und sah nach, ob er seine Erbse noch habe. Darauf nahm er eine Feder und rechnete aus, wie viel Erbsen er in dem einen und wie viel er in dem andern Jahre ernten werde, und so fort, und wenn er mit der Rechnung fertig war, sprach er: „Ich bin gut daran.“

Nachdem er es so eine Weile getrieben hatte, machte er sich auf und ging an die Küste und verlangte zweihundert Schiffe zu miethen, und als ihn die Leute fragten, was er denn mit so viel Schiffen vorhabe, sagte er, daß er darauf seine Habe verschiffen wolle. Da staunten die Leute und glaubten anfangs, er wolle sie zum Besten haben. Als er aber fort und fort nach Schiffen fragte, verlangten sie von ihm genau zu wissen, wie viel Schiffe er nöthigt habe. Da holte der Mann seine Erbse hervor, machte nochmals seine Rechnung und schloß danach seine Verträge mit den Schiffen.

Drauf liefen die Schiffer zum Könige und erzählten ihm, daß ein Mann in den Hafen gekommen wäre, der so reich sei, daß er 200 Schiffe verlange, um darauf seine Habe zu verschiffen. Als das der König hörte, wunderte er sich sehr und ließ den Menschen zu sich kommen, um selbst mit ihm zu sprechen. Der Penteklimas war aber von Gestalt recht ansehnlich und hatte sich so schöne Kleider machen lassen, daß ihm von seinem Gelde nur 200 Piaster übrig blieben; aber er machte sich keine Sorgen, denn er hatte ja seine Erbse, mit der er sein Glück machen wollte. Er erschien also gutes Muthes vor dem Könige, und der fragte ihn, wo er sein Vermögen habe. Der Penteklimas aber antwortete: „Ich habe es an einem sichern Orte und brauche 200 Schiffe, um es hierher zu schaffen.“ Da dachte der König: das wäre ein Mann für meine Tochter, und fragte ihn also, ob er nicht seine Tochter heirathen wolle. Als

der Penteklimas das hörte, wurde er ganz nachdenklich und sagte bei sich: ich bin meiner Sache freilich noch nicht sicher, doch wenn ich nein sage, so gibt mir der König die Schiffe nicht. Als ihn aber der König um eine Antwort drängte, sprach er endlich: „Ich will erst hingehen und mein Vermögen holen, und dann soll die Hochzeit sein.“ Daß nun der Penteklimas bei einem solchen Vorschlag so bedenklich that, das machte den König nur noch hitziger, und er sprach also: „Wenn Du erst die Reise machen willst, so verlobe Dich wenigstens mit ihr und nimm sie, wenn Du zurückkommst.“ Das war der Penteklimas zufrieden. Ueber dem Reden war es Abend geworden, und der König wollte ihn nicht von sich lassen, sondern befahl, daß er in seinem Schlosse schlafen solle. Am nun zu sehen, ob er's auch wirklich gut gewohnt sei, befahl der König heimlich, daß man ihm zerrissene Betttücher und eine zerlumpete Decke ausbreiten, und daß ein Diener ihn die Nacht über beobachten solle, ob er schlafe oder nicht, denn wenn er schläft, dachte der König, so ist er ein armer Schlucker, wenn er aber nicht schläft, so ist er gut erzogen und in neuem Bettzeug zu schlafen gewohnt, und kann also in den Lumpen nicht schlafen.

Am andern Morgen erzählte der Diener dem Könige, daß der Penteklimas die ganze Nacht über sehr unruhig gewesen sei und kein Auge zugethan habe. Das kam aber daher: weil der Penteklimas fürchtete, in diesen Lumpen seine Erbse zu verlieren und sie nicht mehr zu finden, so konnte er nicht schlafen und griff immer wieder dahin, wo er sie verborgen hatte, um sich zu überzeugen, daß sie noch da sei. Darauf befahl der König, ihm in der nächsten Nacht ein so weiches und schönes Lager als möglich zu bereiten. In diesem aber schlief der Penteklimas ganz vortrefflich, weil er da keine Furcht hatte, daß er seine Erbse darin verlieren könne. Als das der König hörte, war er überzeugt, daß dies der rechte Mann für seine Tochter sei, und drang nun darauf, daß die Verlobung gehalten werden solle. Am Verlobungsabend legte man die Prinzessin zu ihm; er hatte jedoch wenig Aufmerksamkeit für sie; denn sein Sinn war auf die Erbse gerichtet und auf die Ernten, die er von ihr erwartete, und kaum war er eingeschlafen, so träumte ihm, daß er sie verloren habe; da wachte er im Sprunge auf und griff so hastig nach seiner Erbse, daß diese zu Boden fiel. Nun fing er an zu schreien und zu schluchzen: „O Unheil! o Unheil! wo ist mein Glück! wo ist mein Glück!“ bis er sie wiedergefunden hatte, und die Prinzessin wunderte sich nicht wenig über das sonderbare Treiben ihres Verlobten.

So trieb er es eine Weile und vertiefte sich mehr und mehr in seine Rechnungen, bis er endlich auf das Drängen des Königs zur See zu gehen beschloß und sich mit zweihundert Schiffen auf den Weg machte. Als er aber während der Fahrt wieder einmal über seinen Rechnungen saß, da fiel es ihm plötzlich wie Schuppen von den Augen, wie unsinnig sein Treiben sei; denn

noch habe er ja nicht einmal für ein Feld gesorgt, um die eine Erbse zu säen, und nun gehe er mit 200 Schiffen, um die Ernte zu holen, die sie erst nach vielen Jahren liefern könne. Ich bin ein Wahnsinniger, sagte er bei sich, aber was soll ich nun anfangen, wo ich den König und so viele Leute betrogen habe? Es bleibt mir nichts Anderes übrig, als mich in das Meer zu stürzen. Er sann nun auf einen Vorwand, wie er von den Schiffen loskommen könne, und sprach zu den Schiffen, als sie der nächsten besten Küste nahe kamen: „Hier sollt Ihr mich an das Land setzen und so lange warten, bis ich Euch rufe, denn um meine Schätze aufzusuchen, muß ich allein sein. Als er aber auf das Land kam, da ging er in einen Wald und versteckte sich darin, und wollte nicht eher wieder hervorkommen, als bis die Schiffer des Wartens müde abgefahren wären. Die Schiffer warteten lange Zeit auf ihn vergeblich, und als er gar nicht kommen wollte, beschlossen sie ihn aufzusuchen. Sie durchsuchten also den ganzen Wald und entdeckten darin eine ganz mit Goldstücken angefüllte Höhle, welche ein Mohr mit dem Schwerte in der Hand bewachte. Nicht weit davon aber entdeckten sie den Penteklimas in einem Dickicht versteckt. Sie riefen ihm also zu: „Komm her! komm her! wir haben Deinen Schatz gefunden.“ Als das der Penteklimas hörte, wollte er anfangs seinen Ohren nicht trauen, doch faßte er sich ein Herz und kam hervor und befahl den Schiffen, den Mohren todtzuschlagen, und als sie das gethan hatten, füllten sie die 200 Schiffe mit den Schätzen, die sie in der Höhle fanden und kehrten damit nach Hause zurück. Der König aber empfing den Penteklimas in größter Pracht mit Fackeln und Laternen, und dieser hielt darauf seine Hochzeit mit der Königstochter und ward ein großer Mann. Wie dem unser Herrgott beigestanden hat! Denn wenn der Schatz nicht gefunden worden wäre, so hätten ihn die Schiffer unfehlbar todtgeschlagen. Siehst Du, wie ihn trotz seiner Narrheit mit der Erbse der liebe Gott nicht zu Grunde gehen ließ?

4. Von der Füchsin Pilgerschaft.

(Kapeffowo.)

Es war einmal eine Füchsin, die hatte nichts zu essen und stellte sich daher, als ob sie auf die Pilgerschaft gehen wollte. Auf dem Wege begegnete sie einem Hahn, der fragte sie: „Wo gehst Du hin, Frau Marja?“ — „Auf die Pilgerschaft und wieder zurück,“ erwiderte diese. „Da will ich mit Dir gehen.“ „So komm und setz Dich auf meinen Rücken,“ und so ging's weiter.

Ueber eine Weile traf sie auf ein Paar Tauben und als diese die Füchsin ansichtig wurden, flatterten sie auf; diese aber rief: „Bleibt ruhig, bleibt ruhig, Kinder! ich habe das aufgegeben und gehe jetzt auf die Pilgerschaft.“ „Da will ich mit Dir gehen,“ sagte der Tauber. „So komm, da wo der Hahn ist, hast auch Du Platz.“

Darauf ging es wieder ein Stück weiter, da traf sie auf ein Paar Enten.

Als diese die Füchsin sahen, flatterten sie auf; sie aber rief: „Bleibt ruhig, Kinder, die alten Streiche hab' ich gelassen und bin jetzt auf der Pilgerfahrt.“ „Da will ich auch mitgehen,“ sagte der Enterich. „So komm und steig auf meinen Rücken, da wo die Andern sind, kannst auch Du sitzen!“

Nachdem sie so ein gut Stück Weg gemacht hatten, kamen sie zu einer Höhle. Da sprach die Füchsin: „Da drin wollen wir uns einander Beichte hören, denn wir müssen über Flüsse und Meere hinüber, und Gott weiß, ob wir so glücklich sind, bei der Gnadenstätte anzukommen. Also komm' Du her, Meister Hahn, damit ich Dich zuerst verhöre.“ — „Was hab' ich gethan, Frau Marja?“ — „Was Du gethan hast?“ fragte die Füchsin. „weißt Du nicht, daß Du schon um Mitternacht zu früh anfangst und die Leute aus dem besten Schlaf aufweckst, daß Du dann rasch nachher noch einmal frühst und die Karavanen irre in der Zeit machst, so daß sie zu früh ausbrechen und den Räubern in die Hände fallen; das sind schwere Sünden, die verlangen schwere Bußen.“ Da packte sie den Hahn bei dem Kragen und fraß ihn auf. Nachdem sie fertig war, trat sie vor die Höhle und rief: „Jetzt komm Du, kleiner Täuber, damit ich Dich beichte.“ „Was hab' ich denn Böses gethan, Frau Marja?“ „Was Du Böses gethan hast?“ erwiderte die Füchsin; „wenn die Leute ihre Saaten aussähen, um Frucht davon zu ernten, gehst Du da nicht hin und scharrst sie aus und frisst sie? Das ist eine schwere Sünde, die fordert schwere Buße!“ — Drauf fraß sie auch den Tauber. Und als sie damit fertig war, trat sie vor die Höhle und rief: „Nun komm Du herein, Herr Enterich, damit ich Dich beichte.“ „Was hab ich denn Böses gethan, Frau Marja?“ „Was Du Böses gethan? Hast Du nicht dem König die Krone gestohlen und trägst sie auf Deinem Kopfe?“ — „Nein, Frau Marja, das ist nicht wahr, wart' ein Bißchen, ich will Zeugen holen.“ — „Gut, so geh!“

Da ging der Enterich und setzte sich auf einen Holzbirnbaum. Unter dem kam ein Jäger vorbei und zielte nach dem Enterich mit der Flinte, um ihn zu schießen. „Schieße mich nicht,“ rief dieser, „was hast Du an mir? Komm lieber mit, ich will Dir einen Ort zeigen, wo ein Füchselein versteckt ist.“ Der Jäger war es zufrieden, und sie gingen zusammen hin. Als sie nun zu der Thür der Höhle gekommen waren, da rief der Enterich: „Komm heraus, Frau Marja, ich hab' die Zeugen gebracht;“ „sind es denn so viele? und wollen sie nicht hereinkommen?“ „Das geht nicht, also komm Du nur heraus!“

Der Jäger aber zielte nach der Thür der Höhle, und wie nun die Füchsin herausah, drückte er ab und schoß sie todt, aber bevor sie verendete, rief sie zum Enterich: „Schwarze Unglückstage über Dich und die Zeugen, die Du mir gebracht hast!“